

Q.

Q. p. Eine Abkürzung der Worte: *quantum placet*, so viel gefällig ist, ein sehr unbestimmter Ausdruck.

Q. s. Eine Abkürzung der Worte: *quantum satis*, so viel hinlänglich ist, eine Vorschrift, die zu vielen Irrungen und Fehlgriffen Anlaß gegeben hat.

Q. v. Eine Abkürzung der Worte: *quantum vis*, so viel man will, eine höchst unbestimmte, irre leitende Vorschrift.

Quacanda; s. Schwarzbilfen.

Quadrifolium, album; eine vierblättrige Spielart des Wiesenflees.

Quäsel; s. Wasserhanslunigunde.

Quajacan } s. Pockenholz:  
Quajacum } quajak.

Quajacum patavinum; s. Graueben.

Qualsterbaum; s. Vogelbeerspierling.

Quamoclit; s. Sederwils helm.

Quappe; s. Kaltruppe.

Quarz, (*Quarzum pingue*, *Gm.*) eine mehr oder weniger durchsichtige gemeine Steinart, welche größtentheils aus Kieselerde, etwa  $\frac{3}{5}$  Thonerde und  $\frac{1}{5}$  Kalkerde besteht.

Quassia; s. Bitterquassie. Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Quassia amara, L. s. Bitterquassie.

Quassia simaruba, L. s. Simarubenquassie.

Quassienholz } s. Bitterquassie.  
Quassy } sie.

Quebedenbeere; Beeren von Schwarzholder.

Quecken } s. Queckweizen.  
Queckgras }

Queckhirse, *Panicum Dactylon*, L. [*Regnault, bot. tab. 14.*] mit gefingerten von einander stehenden Aehren, welche an der innern untern Seite haarig sind, mit einzelnen Blumen und kriechenden Lohden, eine im mittägigen Europa perennirende Grasart, mit fußhohen, röthlich braunen Halmen und dunkelpurpurrothen reifen Aehren.

Die weißen, knotigen langen Wurzeln (*Rad. Graminis Dactyli*) haben einen süßlichen Geschmack, und sind in Italien und dem südlichen Frankreich statt der Wurzeln des Queckweizen angewendet worden, zu eben so unbestimmten Zwecken als letzterer bei uns.

Quecksilber (*Hydrargyrum*, *Hydrargyrus*, *Argentum vivum*, *Mercurius*, *Mercurius vivus*) ein bekanntes Metall von Silberglanze und 14,110 spezifischem

schem Gewichte, welches in der Wärme unsrer Atmosphäre immer geschmolzen bleibt, und nur bei einer Kälte von  $40^{\circ}$  Fahr. gestehet und sich dann hämmern läßt. Bei einem die Schmelzhitze des Bleis etwas übersteigenden Feuergrade ( $600^{\circ}$  oder vielmehr  $700^{\circ}$  Fahr.) kocht es und zerstreuet sich in Dünste, welche immer metallisches Quecksilber bleiben, nur höchst fein zertheilt; bei geringerer Hitze der Luft ausgesetzt, verwandelt es sich in einen rothen Kalk, welcher bei stärkerer Hitze feuerflüchtig ist.

In der Erde wird es nur in sehr kleiner Menge rein und laufend (Jungferquecksilber, Mercurius virgineus), öfterer mit andern Substanzen, vorzüglich mit Schwefel verbunden (Cinnabaris nativus) angetroffen in Europa, vorzüglich bei Altmaiden in Spanien, bei Idria in Krain, in der Pfalz, im Zweibrückischen und in mehreren andern Ländern.

Da man sich des Quecksilbers zur Arznei (und zu physikalischen Werkzeugen) nur in ganz reiner Gestalt bedienen kann, so muß man wissen, daß es im Handel gewöhnlich nur verfälscht angetroffen wird, am öftersten mit einem Zwölftel Blei, und wie man behauptet, auch mit Wismuth versetzt. Das Durchdrücken des unreinen Quecksilbers durch Leder oder dichten Warchent kann es wohl von äußerlich anhängendem Staube befreien, aber die fremden Metalle gehen mit hindurch, wenn ihr Verhältniß nicht allzu groß ist; selbst das Blei im obigem Verhältnisse bleibt nicht zurück, selbst dann, wenn

kein Wismuth dabei zugegen ist. Um es von diesen Metallen zu befreien, rüth man es, aus einer eisernen oder irdenen Retorte, oder in kleinere gläserne vertheilt, überzutreiben, so daß der Hals der Retorte so eben das vorgeschlagene Wasser in der Vorlage erreicht, und die im Sandbade stehende Retorte immer im Kochen erhalten werde; der Rückstand in der Retorte ist das fremde Metall. Da aber diese Arbeit doch kein völlig reines Produkt giebt, und das kochende Quecksilber einiges fremdes Metall (wenigstens  $\frac{1}{20}$  des Quecksilbergewichts mit herüberführt, so hat man die Wiederherstellung des Quecksilbers aus Zinnober durch Zusatz von Eisenseile, Pottasche oder lebendigem Kalk, ebenfalls vermittelt einer Destillation aus dem Sandbade auf lehtgedachte Weise, mit Recht vorgezogen, um ein ganz reines Quecksilber (mercurius purificatus, revivificatus) zu erlangen. Weniger kostbar und doch eben so rein wird das Produkt, wenn man das gewöhnliche käufliche Quecksilber mit einem Zehntel seines Gewichts Zinnober gemischt aus einer Retorte übertreibt; das Zinn, den Wismuth, oder das Blei erhält man im Rückstande vererzt, und aus dem Zinnober ist das Quecksilber reduziert.

Auf dem nassen Wege erhält man das reinste Quecksilber, wenn man eine gesättigte Auflösung des Nephsublimats in einem blankgeschuerten eisernen Kessel etwa eine Stunde lang kocht oder so lange bis ein in die Flüssigkeit getauchtes blankgefeiltes Stück Eisen

Eisen nicht mehr mit Quecksilberkügelchen behangen wird. Schon das Reiben des mit Wasser befeuchteten Nestsulimats in einem eisernen Mörtel erreicht die Absicht bei kleinern Portionen.

Um aber das gewöhnliche käufliche Quecksilber von seinem Gehalte an fremden Metallen auf nassem Wege zu befreien, kocht man es mit einem Mchtel wohl krystallisirten und von freier Säure rein abgespülten Quecksilbersalpeters, in destillirtem Wasser aufgeldst, etwa zwei Stunden lang, unter Ersetzung des verdampfenden Wassers. Das zersezte Metallsalz ist nun, wie gewöhnlich, größtentheils zu Bleisalpeter geworden, und das Quecksilber ist ein sehr reines Metall.

So entsteht aus dem gewöhnlichen verfälschten Quecksilber, welches immer matt auf der Oberfläche und mit einem farbigen Häutchen bezogen ist, auf Holz oder Porzellan träge läuft, einen Schwanz hinter sich zieht, der einen schwärzlichen Staub hinterläßt, beim Befühlen die Finger beschmutzt, und auf einer geneigten Schale Zäpfchen stehen läßt, oder sich in Kügelchen zertheilt, die sich ungern wieder vereinigen, — ein reines Quecksilber vom hellesten Spiegelglanze, dessen stets kugelförmigen Tropfen ungemein geschwind rollen, bei der geringsten Berührung sich augenblicklich vereinigen, und keinen Schmutz auf einer Porzellanschale hinterlassen, ein Quecksilber, welches einer von freier Säure nicht verunreinigten Quecksilbersalpeterauflösung, die eine Stunde über

ihm gekocht hat, kein fremdes Metall mittheilt, welches sich als weißer Kalk daraus von selbst absonderte (Zinn) oder welches bei Verdünnung der Auflösung mit destillirtem Wasser als Wismuthweiß, oder durch zugesetzte Glaubersalzauflösung als Bleivitriol niedergeschlagen würde, ein Quecksilber, welches folglich weder Zinn, noch Wismuth, noch Blei enthält.

Bloß zu Salben und Pflastern kann das ungereinigte gebraucht werden, zu innerlichen Arzneien aber bloß das reine.

In laufender Gestalt hat man das Quecksilber in Wasser gekocht als ein Burnmittel gebraucht, und dienlich gefunden, ungeachtet man keinen Gewichtsabgang am Metalle wahrnimmt; auch in antivenerischen Tränken mit gekocht. Laufend hat man das Quecksilber bei der Darmgicht von zwei bis zu zwanzig Unzen zuweilen mit Erfolg einnehmen lassen; doch hat es auch in dieser Gestalt zuweilen Speichelfluß bewirkt.

Am häufigsten aber bedient man sich desselben in Zubereitungen. Durch sehr langweiliges Schütteln vor sich, (Aethiops per se) ungleich weniger mähfam aber mit andern Substanzen gerieben, die seine Trennung erleichtern, verwandelt es sich in einen schwarzen Halbalk, welcher sich leichter als das laufende Metall in Säuren, selbst in der Essigsäure auflöst. In dieser Gestalt ist es vorhanden in den Abreibungen mit Krebssteinen (*Merc. Aethiops alcalifatus*),

mit Harzen, Balsamen, Manna, Zucker (*Merc. Aethiops saccharatus*) mit gereinigtem Weinstein (*Merc. Aethiops tartarificatus*) oder mit arabischem Gummi (*Mercurius gummosus, Liquor. s. Mucilago mercurialis Plenckii*), bei welcher letztern Bereitung das Metall mit einem doppelten Gewichte dieses Gummi's (besser wäre es, Tragantgummi) unter allmählicher Zufetzung einer Flüssigkeit langwierig dergestalt gerieben wird, daß alles eine Auflösung zu seyn scheint, ungeachtet sich selbst bei sorgfältigster Bereitung gar bald ein Theil Metall wieder daraus zu Boden setzt: ein sehr ungleich wirkendes Präparat, welches, obgleich schweren venerischen Fällen oft nicht gewachsen, doch nicht selten Speichelfluß erregt.

Mit verschiedenen Fettigkeiten, vorzüglich aber dem Schweinefette zusammengerieben, entweder mit Beihülfe des Terpenthins (*Unguentum mercuriale terebinthinatum, Ung. neapolitanum*) oder des Hammeltalg's oder Wachs'es (*Unguent. mercuriale, Edinb.*) und so mit verschiedenen andern Zusätzen, bildet das Quecksilber eine Menge Mercurialsalben, die zwar nach ihrer verschiedenen Bereitungsart und der mehr oder weniger mühsamen Sorgfältigkeit beim Reiben eine sehr ungleiche Menge Quecksilberhalbkalk enthalten, im allgemeinen aber, wenn sie an schicklichen Stellen gelind in die Haut gerieben werden, leicht in die Säftmasse dringen, und große Heilkräfte, innerlich gegebenen Mercurialmitteln ähnlich,

in dem Körper ausüben, obgleich unter mancherlei großen Nachtheilen bei nicht sehr vorsichtigem Gebrauche, — worunter schleimende Abzehrungen, schmerzhaft um sich fressende Geschwüre und häufiger Speichelfluß nicht die geringsten sind. Sie sind gegen venerische Krankheiten überhaupt, und insbesondere gegen venerische Drüsengeschwülste, Wasserkopf, Tetanus, Leberentzündung, mancherlei Hautausschläge und Läuse aller Art gerichtet.

Die einfachste, wirksamste und sich immer gleiche Mercurialsalbe ist die der Bremer, aus Hahnenmannischem Schwarzem Quecksilberkalk und Schweinefett zusammengesetzt; sie macht alle andre entbehrlich.

Eben so ist das Quecksilber in roher Gestalt in die Zusammensetzung mehrerer Mercurialpflaster genommen worden, welche, auf eine große Fläche des Körpers aufgelegt ebenfalls nicht verfehlen, Speichelfluß zu erregen, übrigens aber viel zertheilende Wirkung bei mancherlei Geschwülsten erweisen.

Mit bloßem Feuer bearbeitet unter Zugang der atmosphärischen Luft entsteht das sogenannte vor sich verkalkte Quecksilber (*Mercurius calcinatus, Mercurius praecipitatus per se*) ein aus flimmernden, durchscheinenden, kleinen Schuppen bestehendes Präparat von ähnlicher, aber schönerer und höherer rothen Farbe als der aus Quecksilbersalpetersalz bereitete rothe Präzipitat von scharfem metallischem Geschmacke, welches selbst in der Essigsäure auflöslich, im Glühfeuer eine große

Menge Lebensluft aus sich entwickelt und in verschlossenen Gefäßen als metallisches Quecksilber wieder übergeht. Um es zu bereiten, beschlägt man mit Lehmkitt die etwa drei bis vier Zoll weite Kugel einer Schyphole, deren Hals vier Fuß lang und deren Mündung mit Papier locker verbunden ist, schüttet wenigstens ein halbes Pfund völlig reines Quecksilber hinein, stellt die Phiole auf den Lampenofen (s. unter Ofen) und zündet so viel Dochte an, daß das Quecksilber einen bis höchstens zwei Fuß hoch in den Hals immerwährend getrieben wird, und von da stets wieder zurück läuft. In ein Paar Monaten ist das Quecksilber in rothen Quecksilberkalk verwandelt mit sechs Procent Gewichtszunahme; Andre sagen zehn Procent. Man schätzt es vorzüglich in England zu einem halben bis ganzen Grane auf die Gabe als eins der wirksamsten antivenerischen Mittel; in größern Gaben soll es drastisch von oben und unten wirken, wenn nicht die betrügliche Unterschiebung des gemeinen rothen Präzipitats Ursache dieser Heftigkeit gewesen ist.

Die Alten verfertigten auf gleiche Weise ein ähnliches Präparat (Azoth, Aurum vitae,) durch langwierige Erhitzung eines Amalgams aus Quecksilber und dem vierten Theile Gold.

Durch Zusammenreiben des rohen Quecksilbers mit gleichen Theilen schmelzenden Schwefels entsteht der gewöhnliche mineralische Moth, (Aethiops mineralis empyrus) und durch anhaltendes Zusammenreiben glei-

cher Theile Schwefelblumen und Quecksilber im gläsernen Mörsel bis zur gänzlichen Verschwindung aller Kügelchen, der ohne Feuer bereitete mineralische Moth (Aethiops mineralis apyrus s. sine igne paratus) beides schwarzfarbige geschmacklose Präparate, wovon aber letzterer mehr Arzneikraft als ersterer besitzt, doch nur größtentheils, obgleich selten als innerliches Mittel gegen Krätze und als wurmtreibendes Mittel für Kinder angewendet wird, aber zuweilen Speichelfluß erregt hat. Man hat die Verhältnisse des Schwefels gegen das Quecksilber bei Bereitung beider Theile vielfach abgeändert; doch lassen sich im Feuer nicht mehr als sieben Theile und im Kalten nicht mehr als vier Theile Quecksilber mit einem Theile Schwefel gleichartig zum Moth vereinigen.

Ein sehr ähnliches Präparat ist der auf nassem Wege bereitete sogenannte schlafmachende Moth (Aethiops narcoticus, pulvis hypnoticus) welcher entsteht, indem man das Metall aus einer gesättigten Quecksilbersalpeterauflösung mit einer Schwefelleberlange niederschlägt, die durch Sieden bis zur Auflösung zweier Theile Schwefelpulver in einer Lauge entsteht, welche aus drei Theilen Potaschlaugenatz, eben so viel gebranntem Kalk und vierzig Theilen Wasser bereitet worden. Das so geschwefelte Quecksilber fällt als ein schwarzes feines Pulver zu Boden, welches öfters ausgesüßt, dann auf dem Filtrum getrocknet und aufbewahrt wird. Man hat ihn zu

10 bis 20 Gran zu gleichen Be-  
hufen wie den mineralischen Mohr  
gegeben und eine (vermuthlich  
eingebildete) schlafmachende Wir-  
kung von ihm erwartet.

Versertigt man aber einen mi-  
neralischen Mohr mit dem kleinst-  
möglichen Verhältnisse Schwefel,  
und sublimirt das Gemisch, so  
entstehet der künstliche Zinno-  
ber (*Cinnabaris factitia, artifi-  
cialis, Hydrargyrum sulphura-  
tum rubrum*). Gewöhnlich wird  
zwar der Zinnober schon fertig  
von den Holländern gekauft, und  
es ist kaum glaublich, daß er  
nicht ächt seyn sollte, wenn man  
ihn in ganzen Stücken von schö-  
ner braunrothen Farbe aus glän-  
zenden Nadeln zusammengesetzt  
erhält. Ist aber der Apotheker  
außer Stande, ganzen Zinnober  
zu erhalten und kömmt ihm kein  
anderer als gemahlener in die  
Hände, so ist er genöthigt, ihn  
selbst zu versertigen, um allen  
fremden, schädlichen Beimischun-  
gen zu entgehen, denen der fein-  
gemahlene Zinnober (*Vermillon*)  
gewöhnlich ausgesetzt ist.

Was hilft es und wie schlüpfrig  
ist es nicht, ihn auf eine zu be-  
fürchtende Beimischung des ro-  
then Arsens, oder der Mennige  
zu probiren? des Drachensbluts,  
des Ziegelssteinmehls, des Kol-  
forhars nicht einmahl zu geden-  
ken. Was hilft es, den schäd-  
lichen Rauch des auf glühende  
Kohlen geworfenen Zinnobers in  
die Nase zu ziehen, um einen  
Arsenik andeutenden Knoblauch-  
geruch auszuwintern; was hilft  
es, den damit gekochten Essig zu  
kochen, ob er von einer Beimi-  
schung an Mennige süß gewor-

den, oder die Flüssigkeit mit  
Glauberzalt zu mischen und zu  
sehen, ob Bleivitriol niedersalle?  
Wird er auf diese Proben nichts  
verrathen, so bleibt er den-  
noch vielleicht einer andern  
noch unbekanntem Verfälschung  
verdächtig, und der gewissenhafte  
Apotheker muß ihn dann doch  
selbst bereiten, wenn er ihn zu  
einer Arznei bedarf, und keinen  
Zinnober in Broden bekommen  
kann. Bloss zum Verbrache als  
Farbe könnte es allenfalls nutzen,  
wenigstens die Probe auf Blei  
anzustellen, wenn die Schönheit  
seiner Farbe nicht schon selbst für  
seine Tauglichkeit hiezu redet. Auch  
zu äußerlichen Mitteln kann der  
käufliche gemahlene noch hingeh-  
en; aber zum innern Gebrauche  
muß ihn der Apotheker, in Er-  
mangelung eines Zinnobers in  
Broden, selbst zu versertigen  
wissen.

Zu diesem Ende erhitzt man  
sieben Pfund Quecksilber so weit,  
daß man kaum die Hand darin  
leiden kann, gießt es unter ein  
Pfund in einem eisernen Mörsel  
schmelzenden, aber wieder vom  
Feuer hinweggenommenen Schwefel  
und rührt die Mischung wohl  
unter einander, bis zur völligen  
Vereinigung. So bald die Ver-  
bindung innig zu werden anfängt,  
schwillt die Masse auf, es ent-  
steht eine Art Aufbrausen, es  
steigt ein stärkerer Rauch empor,  
und die Masse geräth, obgleich  
vom Feuer entfernt, in starke  
Entzündung. Man läßt es etwa  
eine Minute brennen, und be-  
deckt dann den Mörsel genau.  
Die erkaltete und zerschlagene  
schwarze Masse trägt man nun  
in

in einen langhälligen Kolben, dessen Kugel unten zur Hälfte mit einem Kitt aus Lehm und Rinderblut (zusammengeknetet) beschlagen, und gerade so hoch in einem Windofen dem freien Feuer bloß gestellet ist, welches nachgehends angezündet und allmählich bis zum Glühen verstärkt wird. Um die Mitte des Kolbens herum ist der Ofen dicht verklebt, so daß über die Hälfte der Kugel keine Luft heran streichen kann. Die Mündung des Kolbenhalses ist mit einem Stück Ziegel bedeckt. Man unterhält das Feuer so stark als es nur die gläserne Retorte aushalten kann, etwa acht Stunden lang, und fühlt gegen das Ende der Arbeit mit einem langen eisernen Drathe zu, ob etwa der Hals vom sublimirten Zinnober verstopft werde, welches zur Vermeidung des Zerspringens verhütet werden muß. Bei einer so kleinen Portion ist ein länger anhaltendes Feuer, wie Einige gerathen haben, unnütz. Man trennt, wenn alles erkaltet ist, den Boden des Kolbens mit dem Rückstande vom obern Theile, der den Sublimat enthält, mittelst eines glühenden Sprengeisens oder einem umgelegten und angezündeten Schwefelfaden, nimmt den Sublimat behutsam heraus und schabt alle schwärzlichen Theile und Quecksilberkugeln davon ab.

Die erhaltene harte, zerreibliche, braunrothe Masse von glänzend strahligem, gleichsam nadelförmig krystallirtem Gewebe, etwas durchscheinend an den Ranten von 7000 spezifischer Schwere, und ohne Geruch und

Geschmack ist der verlangte Zinnober, welcher recht fein gerieben, oder, (besser) unter Befechtung mit Weingeist, fein präparirt die schönste Karmesinfarbe bekömmt, und nun zu innern Arzneien vorbereitet ist.

Eine Menge Aerzte haben dem Zinnober alle Arzneikraft abgesprochen, vermuthlich weil sie nicht einsahen, wie er im menschlichen Körper aufgelöset werden könne. Da man dieß aber eben so wenig vom innerlich gebrauchten reinen Schwefel einsehen kann, dessen Kraft alle Theile des Körpers doch so mächtig durchdringt, wie die Aerzte wissen, und da ferner der ganz fein präparirte Zinnober in mehreren damit digerirten Flüssigkeiten auch außer dem Körper nicht unauflösbar ist, z. B. in Potaschlaugensalze, in Minderersgeiste, im versüßten Salpetergeiste, im Kalkochsalze, dem Eau de Luce u. s. w., so läßt sich schon nach Theorie seine Auflösbarkeit in den thierischen Säften nicht ableugnen. Welches aber seine eigne arzneiliche Kraft sei, ist unbekannt. Die Alten schrieben ihm eine Nerven beruhigende Eigenschaft zu; aber dieß muß genauer geprüft und durch den Gebrauch eines selbst bereiteten Zinnobers bestimmt werden, ob jene Tugenden nicht von einem mit Mennige verfälschten Zinnober herrührten, da das Blei eine große, obgleich nicht unschuldige, antispasmodische Kraft besitzt.

In Räucherungen örtlich angewendet (wobei sorgfältig die Einziehung des Dampfes in die Lungen vermieden werden muß) ist

der Zinnober für die verhärtetsten Drüsen geschwülste ein vortrefliches Auflösungs mittel; sie werden gewöhnlich dadurch in Eiterung gesetzt. Man macht ihn mit Kohle zu Räucherkerzen und bringt mit einem Trichter den Dampf an dem leidenden Orte an, indes man, in einem lustigen Orte, das Gesicht wegwendet. In ältern Zeiten hat man allgemeine Räucherungen des ganzen Körpers damit angestellt, um die venerische Seuche damit zu heilen; aber Abzehrungen und Tod sind oft die Folge gewesen.

So unerbittlich feind ich allem Substituiren bin, so mache ich es doch dem Apotheker zur Pflicht, wo gegrabner Zinnober (*Cinnabaris nativus*) verordnet wird, stets den unter seinen eignen Augen, künstlich bereiteten oder sonst in Broden sublimirten dafür zu nehmen, der ungewissen, oft schädlichen Beimischungen und Nebenerze wegen, die der gegrabne Zinnober fast immer bei sich hat, Bismuth, Silber, Arsenik, u. s. w.

Wenn der aus Quecksilbersalpeterauflösung durch reine Lauge salze gefällte Präzipitat, oder das vor sich verfallte Quecksilber, oder der durch Reiben entstandne Halbkalk des Quecksilbers (*Aethiops per se*), wie Keyser that, in Essigsäure gekocht wird, so entsteht beim Erkalten, ein sehr schwer auflösbares Quecksilberessigsalz (*Mercurius acetosus*), welches in silberglänzenden Flammern zu Boden fällt, und von den ältern Aerzten theils für schwere venerische Fälle unzureichend, theils drastisch im Speise-

kanale wirkend, befunden, aber von Keysern zur Bereitung seiner Pillen und Trageen (*Pillulae, Trageae Keyseri*) mit Manna und Mehl versetzt angewendet worden ist, Präparate die jetzt in Vergessenheit gerathen sind.

Eben genannte Quecksilberkalke lassen sich vom gereinigten Weinstein, unter Zusatz von Wasser während mehrstündigem Kochen auflösen, und es entsteht ein leicht auflösbares Quecksilbersalz (*Mercurius tartarizatus*) welches in Auflösung gebraucht (*Merc. tartarizatus liquidus, Eau végétale mercurielle*) als antivenerisches Mittel ehemals sehr gerühmt worden, aber eben so sehr in Vergessenheit gesunken ist.

Am leichtesten löset sich das Quecksilber in Salpetersäure auf. In der Kälte und mit starker Säure bereitet, fällt das Quecksilbersalpetersalz (*Hydrargyrum nitratum, Mercurius nitratus, crystallizatus*) schon während der Auflösung nieder, als schrägwürlichte Krystallen mit abgestutzten Kanten und Spigen, ein Salz, welches sich von dem in der Hitze bereiteten, theils durch die mehr nadel förmige Gestalt des letztern, theils durch seine Auflösbarkeit in Wasser unterscheidet, welche bei erstem weit geringer ist. Auch läßt das in der Kälte bereitete bei der Auflösung in destillirtem Wasser seinen etwanigen Inhalt an Kochsalzsaurem Quecksilber völlig niedersinken, und schlägt aus jeder Flüssigkeit alle Kochsalzsaure Salze vollkommen



nieder, welches von dem in der Hitze bereiteten weit unvollkommener geschieht. Das in der Kälte bereite läßt bei seiner Auflösung im Wasser ein Drittel seines Gewichts an gelben Pulver fallen, welches mit kochendem Wasser abgespült gelbgrünlich wird, dem Turbith ähnlich; das bei starker Hitze verfertigte Salz feuchtet an der Luft, enthält einen großen Ueberschuß an freier Säure und löset sich in reinem Wasser fast ohne Rückstand auf, wenn auch die dazu angewendete Salpetersäure mit Kochsalz und Bitriolsäure verunreinigt gewesen wäre.

Man hat die unkrystallisirte Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure (*Solutio merc. vivi in aqua forti, solutio mercurialis, mercurius liquidus, aqua mercurialis*) verschiedentlich verdünnt (*Liquor Belostii, aqua grisea*) oder unvermischt und noch heiß unter Schweinesfett gerührt (*Unguentum citrinum*), aber beide nur äußerlich gebraucht; die in vier Theilen Wasser aufgelösten Krystallen des Quecksilbersalpetersalzes (*Mercurius nitrosus Sellii*) aber auch innerlich gegeben, zweimal täglich zwei Tropfen mit vielem Wasser verdünnt, ein Verfahren, welches nicht viele Nachfolger gefunden hat.

Vor sich in einem irdenen verdeckten Geschirre dem freien Feuer ausgesetzt, läßt das Quecksilbersalpetersalz seine Säure fahren, und verwandelt sich nach dem Verlust aller Säure in einen rothen Kalk (*rother Präzipitat, Merc. praecipitatus ruber, s.*

*corrosivus ruber*), welcher, wenn das Quecksilber ganz rein und die Säure des Salzes reine Salpetersäure gewesen, auch die Hitze beim Kalziniren anhaltend genug war, die schöne Röthe des vor sich verfallten Quecksilbers erhält, mit dem er dann auch in Absicht seiner arzneilichen und chemischen Eigenschaften und dem herben Metallgeschmacke übereinstimmt. Dieß zu bewirken, schützt man in einen dünn beschlagenen Kolben mit langem Halse die zu bearbeitende Menge ganz reinen Quecksilbers mit der zur Auflösung erforderlichen Menge ganz reiner Salpetersäure, stellt ihn in eine tiefe Sandkapsel im Windofen, kittet einen Helm auf, dessen langer Schnabel mit seiner Mündung unter das Wasser der locker angelegten Vorlage ragt, und giebt nur sehr allmählich verstärkte Hitze. Wenn nach vollendeter Auflösung die Säure wiederum fast gänzlich übergetrieben ist, und die Tropfen seltener zu fallen anfangen, so wird das Feuer bis auf den äußersten Grad verstärkt, bis die im Bauche angeflochten erst grauen, dann gelben Blumen zuletzt pomeranzfarbig und ziegelroth werden, der rothe Dampf sich verliert und der Kolben sich aufzuhellen anfängt. Dann wird das überflüssige Feuer weggeräumt, die Vorlage abgenommen, und der Ofen von unten her geschlossen. Man hebt den rothen Quecksilberkalk vor dem Tageslichte verwahrt auf, wodurch sonst seine Röthe verdunkelt wird.

Der bei uns hie und da bereitete ist gewöhnlich nur gelb und glanz-

glaunlos ausgefallen (der schdnen flimmernden R6the des Holländischen gar nicht 6hnlich), weil man mit Blei vermischtes Quecksilber, gew6hnlich mit Kochsalz- und Vitriols6ure verunreinigtes Scheidewasser und nicht Hitze genug zum Kalziniren nahm, in- des die Holl6nder reines, aus der ersten Hand gekauftes Quecksilber, von der salpetersauren Quecksilberaufl6sung abstrahirte, das ist, reine Salpeters6ure und ein anhaltendes gleiches Torffener dazu anwenden.

Der gut gefertigte rothe Pr6zippitat enth6lt fast keine Spur von Salpeters6ure, ertr6gt wie der vor sich bereitete Quecksilberkalk ein st6rkeres Feuer als das laufende Metall, entwickelt aber beim Gl6hen, wie letzterer, eine gro6e Menge Lebensluft und stellt sich wieder zu laufendem Quecksilber her, l6st sich auch in siedender Essigs6ure auf.

So lange der rothe Pr6zippitat, wie jetzt, blo6 zu 6u6erlichen Behufen in unreinen Geschw6ren, Hautauschl6gen, in triefenden Augen, der Psorophthalmie und der Verdunkelung der Hornhaut, vorz6glich in Salben angewendet wird, ist die besorgliche Verf6lschung des k6uflichen rothen Pr6zippitars mit Mennige und Zinnober theils unhinderlich, theils l66t sich ein merklicher Zusatz dieser Substanzen, wenn ver6ndertes Ansehen und Farbe es nicht schon verriethe, bald dadurch ausmitteln, da6 man eine Probe davon mit einem gleichen Theile schwarzem Flusse eine Viertelstunde lang wei6 gl6hen l66t. Das verrauchte Quecksilber wird,

wenn eine solche Verf6lschung vorgegangen war, einen R6ckstand hinterlassen, welcher, wenn entweder blo6 Mennige zugegen gewesen, blo6 Bleik6gelschen enth6lt, war aber blo6 Zinnober die Verf6lschung, von zugegossenem Essig als reine Schwefelleber, unter Geruch der faulen Eier und unter Niederschlag eines leicht verbrennlichen Schwefels aufgel6st wird; verbrennt der Niederschlag nicht als reiner Schwefel, so wird er mit Kohlenstaub bedeckt, in einem gl6henden eisernen K6ffel, (welcher das geschwefelte Blei zersetzt) ein Bleikorn geben, wenn au6er Zinnober zugleich Mennige darin vorhanden gewesen.

Sollte aber der rothe Pr6zippitat dereinst in innern Gebrauch gezogen werden, wie vorz6glich einige der 6ltern Aerzte, von Vigo und Matthioli an, thaten, (die ihn zu etlichen wenigen Granen in der Lustseuche gaben, nicht ohne widrige und heftige Nebenwirkungen), oder sollte man sich desselben zur Bereitung anderer innern Merkurialpr6parate bedienen, so w6rde es nicht wohl gethan seyn, sich des k6uflichen dazu zu bedienen, selbst nicht nach angestellter Pr6fung auf obgedachte Beimischungen; man w6rde ihn nach obiger Anleitung durchaus selbst verfertigen m66fen.

Man suchte die Scharfe des rothen Pr6zippitars durch dar6ber kochenden oder abgebrannten Weingeist zu mildern, und nannte ihn dann rothes Merkurialpulver (Arcanam corallinum, Mercurius corallinus) aber vergeblich, da sein scharfer metallischer

scher Geschmack und seine drastischen Wirkungen im menschlichen Körper immer dieselben bleiben. Eben so bleibt er, wenn er durch vieles Wasser und Potaschlaugensalz abgeseigt worden, ehe man Weingeist darüber abbrennt (Pulvis principis, Mercurius praecipitatus antivenericus Hartmanni, Turbith minerale rubrum) von gleich heftiger Natur, und wird noch drastischer, wenn er vor diesen Ausseigungsarbeiten mit Königswasser digerirt und so noch mit Kochsalzsäure verunreinigt worden (Aurum horizontale).

Die Auflösung in Scheidewasser von acht Theilen Quecksilber und eine andre von einem Theile Kupfer in gleicher Säure, zusammen gemischt, und bis zur Trocknenheit abgedunstet, doch so, daß wenig oder keine Säure davon geht, geben ein grünes Pulver (Merc. praecipitatus viridis, corrosivus viridis) ein fressendes, überflüssiges Präparat.

Aus der Auflösung in Salpetersäure schlägt man das Quecksilber auf mancherlei Art nieder. Von hinzugegossenem zerfloßenem Potaschlaugensalze entsteht das braune Quecksilberpräzipitat (Mercurius fuscus Wurzi) welches sorgfältig, das ist, mit ganz reiner Salpetersäure, reinem Quecksilber und reinem vegetabilischen Laugensalze bereitet, so daß der Niederschlag weder Vitriol- noch Kochsalzsäure und kein Blei enthalten kann, allerdings ein schätzbares Präparat ist, so wie man es auch in neuern Zeiten häufig gebraucht hat. Aber der aus andern Quecksilbersalz-

laugen (z. B. den nach Fällung des weißen Präzipitats mittelst Kochsalz übrig bleibenden Laugen niedergeschlagene (wie einige Neuere vorschreiben) verdient diesen Namen nicht, da er häufig mit Kochsalzsaurem Quecksilber gemischt ist.

Wenn die (ohne Vermeidung einer Erhitzung veranstaltete) Auflösung eines gewöhnlichen (eben nicht gereinigten) Quecksilbers in Scheidewasser mit gewöhnlichem, luftsäurehaltigem Salniakgeiste niedergeschlagen wird, so entsteht ein aschgrauer Quecksilberniederschlag (Mercurius cinereus Blackii, Pulvis mercurii cinereus) indes noch viel durch milde Alkalien nicht zu fällender Quecksilberkalk zurückbleibt, durch die hier reichlich abgeschiedene Luftsäure in der Lauge aufgelöst. Jener Niederschlag ist ein ziemlich nützlichcs Präparat in venerischen Krankheiten, wiewohl er noch mit weißem Präzipitate und Mineralturbith verunreinigt ist.

Eine Verbesserung dieses Präparats ist das schwarze Zahneemannische auflöbliche Quecksilber (Turpethum nigrum, Mercurius solubilis Hahnemannii) seiner Leichtauflöslichkeit in Essigsäure wegen also genannt. Hiezu wird ganz reines, durch Kochen mit wenig Wasser in einem eisernen Geschirre aus dem Aezsublimat abgeschiedenes Quecksilber und möglichst reine starke Salpetersäure zur Auflösung genommen, die unter Vermeidung aller Erhitzung im Kalten veranstaltet wird. Das krystallisirte Salz wird mit etwas Wasser abgeseigt,

auf Fließpapier getrocknet, fein zerrieben, wieder mit Weingeist zweimahl sorgfältig ausgefüßt, dann in destillirtem, kaltem Wasser durch Reiben in einem gläsernen Mörsel aufgelöst und mit lautiſchem ganz luftleerem Salmiakgeiſte so lange niedergeschlagen, als der Niederschlag noch schwarz ausfällt, das nachmahls mit vielem destillirtem Wasser ausgefüßte Präzipitat im Schatten an der Luft auf Fließpapier getrocknet und vor dem Tageslichte verwahrt, wovon seine Schwärze sich in Gran umzuändern pflegt.

Die hier entstehende Auflösung des reinsten (unter Entfernung aller Wärme bereiteten) Quecksilbersalpetersalzes ohne freie Säure, hält kein oder nur höchst wenig vitriol- und kochsalzsaures Quecksilber, welches beim Präzipitiren etwa niedersinken und das Präparat verunreinigen könnte, ein Umstand, der ihm einen entschiednen Vorzug vor dem Blackischen aschgrauen Quecksilber giebt. Auch ist es jetzt fast in ganz Europa das geschätzteste Quecksilberpräparat in den schwierigsten venerischen Fällen. Seine Verfertigung in der Wärme ist von einigen Scheidekünstlern vorgeschlagen, aber von den praktischen Aerzten verworfen worden. Ein halber bis ganzer Gran in vier und zwanzig Stunden und das tägliche Steigen um einen Gran, bis man die tägliche Portion von fünf Gran erreicht hat, in Pulver, mit etwas gepulvertem Säßholz und mit einem drittel bis halben Gran Mohnsaft gemischt, (letzteres um den allzu flüssigen Leib zu heimmen) sind

seine Gebrauchsart bis zur Entstehung eines eignen Nebelbedingens, des Mercurialfiebers, vergesellschaftet mit Kälte, kleinem Pulse, Mattigkeit, Ekel vor Fleisch und unüberwindlichem Abscheue vor dem Mittel.

Die übrigen Niederschläge aus dem Quecksilbersalpetersalze sind größtentheils Verbindungen dieses Metalls mit Küchensalzsäure.

So, wenn man die Auflösung des Quecksilbers durch Salpetersäure im Sandbade, das ist, mit ansehnlicher Hitze und siedend veranstaltet hat, und dann in die Auflösung Küchensalzsäure gießt, so fällt zwar ein weißer Präzipitat nieder, aber er löset sich größtentheils wieder auf, als wahrer Aetzsublimat, den man daraus durch Abdampfen und Anschiefen, oder (nach Abdestillirung der Salpetersäure) durch Sublimation des Rückstandes erhalten kann.

Gießt man hinwiederum zu der in der Kochhitze bereiteten Auflösung eines Ewigsundes Quecksilber in Salpetersäure eine kochendheiße Auflösung von neun Unzen Kochsalz, so fällt ein weißer Niederschlag zu Boden, welcher, mit kochendem Wasser ausgefüßt, Scheelens verfüßtes Quecksilber (*Mercurius praecipitatus dulcis Scheelii*) darstellt, höchstens ein und zwanzig Loth an Gewichte, indeß wenigstens noch 16 Loth Aetzsublimat in den Laugen bleiben. (War bei der Auflösung des Metalls in der Säure starke, rothe Dämpfe ausstoßende Hitze gebraucht worden, und war viele überschüssige Säure vor der Niederschlagung darin,

darin, so löset sich fast aller Niederschlag wieder auf, den man durch Abdampfen und Krystallisiren zu Quecksilber darstellen kann.) Jener weiße Niederschlag kömmt allerdings mit den besten weißen Quecksilberpräzipitaten andrer Bereitung in Güte überein, hat aber keinen Vorzug vor ihnen. Er wirkt gar nicht so mild, als das beste versüßte Quecksilber, wie sich der sonst vortrefliche Urheber einbildete, sondern so drastisch und giftartig, wie andrer weißer Präzipitat; wird aber durch die Sublimation, wie auch letzterer, zu versüßtem Quecksilber, wenn man das zuoberst angeflogne Sublimat ägenden Quecksilbers davon trennt.

Dekonomischer und besser ist der Prozeß, weißen Präzipitat (*Mercurius praecipitatus, Praecipitatum album, Mercurius cosmeticus, Calx hydrargyri alba, Lac mercuriale*) kalt zu verfertigen. Man läßt ein Pfund Quecksilber in doppeltem Scheidewasser unter Vermeidung aller Wärme auflösen, die Auflösung, an die freie Luft gestellt, abdunsten, und die so entstandenen, erst mit etwas Wasser, dann zweimahl mit hinlänglich viel Branntwein ausgefüßten und auf Fließpapier getrockneten Krystallen in lauem destillirtem Wasser durch Reiben im gläsernen Mörsel auflösen, worauf man eine Auflösung von neun Unzen Kochsalz in destillirtem Wasser auf einmal dazu gießt und den entstandenen Niederschlag mit vielem destillirten Wasser ausfüßt und trocknet. Sind die Quecksilbersalzpeteralkry stallen durch je-

nes Ausfüßen ganz aller freien Säure beraubt worden, so fällt alles Quecksilber aus der Auflösung im Wasser nieder, dergestalt daß selbst die Alkalien fast nicht das mindeste mehr aus der rückständigen Lauge fällen können.

Dieses heftig und beim innern Gebrauche drastisch wirkende, schon zu drei Gran gewöhnlich tödtliche, etwa  $\frac{1}{2}$  Salzsäure enthaltende Präparat dient größtentheils zu äußerlichem Gebrauche, vorzüglich gegen Hautauschläge in Salben, und kann sehr wohl zur Bereitung des versüßten Quecksilbers verwendet werden, wenn man es sublimirt, wobei sich das Aufsteigende in versüßtes Quecksilber und in Aetzsublimat trennt, wovon letzterer als der zu oberst angeflogene sorgfältig entfernt, und ersteres auf die beim versüßten Quecksilber zu erwähnende Weise von allem Antheile an Aetzsublimat gereinigt wird.

Man darf seine Verfälschung nicht befürchten, da es jedem Apotheker obliegt, ihn selbst zu verfertigen.

Ein mehr gemischtes Präparat ist das von Wiegleb als verbessertes weißes Präzipitat vorgeschlagene, wo zu einer stark mit Wasser verdünnten Auflösung von 8 Loth Quecksilber in Scheidewasser, mit einer Auflösung von 2 Loth Salmiak vermischt, eine Lauge von reinem Potaschlauensalze doch nur bis zur eben hinreichenden Sättigung, damit das Präparat nicht gelb werde, hinzugeטרöpfelt, und der Niederschlag wohl ausgefüßt wird. Das Produkt ist kochsalzsaurer Präzipitat mit

mit weißem Quecksilbertalke vermischt, den das hier entwickelte flüssige Laugensalz gefäut hat.

Die mit dem völlig veralkalten oder oxydirten Quecksilber verbundene Salzsäure stellt das Aezquecksilber dar (Aezsublimat, Merc. sublimatus corrosivus, Sublimatum corrosivum, Hydrargyrum muriatum) ein Salz, welches in schiefwinklichten Prismen, oder schiefwinklichten Parallelepipeden mit zweiflächiger Abdachung anschießt, und in Weingeist leicht, in kaltem Wasser schwer auflöslich ist. In einer Unze Wasser lösen sich bei  $52^{\circ}$  Fahr. 30 Gran — bei  $62\frac{1}{2}^{\circ}$  Fahr. 33 Gran, und bei der Siedehitze  $138\frac{1}{2}$  Gran, in einer Unze Weingeist aber bei  $65^{\circ}$  Fahr. 192 Gran, und in der Siedehitze 424 Gran Aezsublimat auf. Er sublimirt sich ohne Zersetzung, enthält zwischen 60 bis 70 in Hundert Metall und wird durch Kalkwasser mit Pomeranzenfarbe zersetzt.

Der älteste Prozeß, ihn zu verfertigen, war der venetianische oder Lachenische, in welchem 280 Pfund rohes Quecksilber mit 50 Pfund unreinen Sublimatbroden von vorigen Arbeiten, dann aber mit 400 Pfund zur Röthe gebranntem Eisenvitriol, 200 Pfund Salpeter und 200 Pfund verknistertem Kochsalz zusammenreibt und in 8 großen niedrigen Kolben mit Helm und Vorlage erst das Scheidewasser übertreibt und dann die Sublimation binnen fünf Tagen und fünf Nächten vollendet. Das Produkt ist 360 Pfund Sublimat. Die Arbeit findet aber jetzt keine

Nachahmer, da sie kostspielig ist in Absicht der Ingredienzen, der Gefäße und der Feurrung.

Vorzüglicher ist der von Kunkel erfundene Prozeß, wo man gleiche Theile rohes Quecksilber und konzentrirte Vitriolsäure (Vitriolsöl) in einem Kolben im Sandbade bei hinreichender Hitze und Umrühren mit einem gläsernen Stabe zu einem weißen Pulver (übersaurer Turbith) zerfressen und die Masse noch so lange in der Hitze läßt, bis sie ziemlich trocken geworden. Diese Masse reibt man mit eben so viel Küchensalz als das Gewicht des Quecksilbers beträgt, innig zusammen (unter sorgfältiger Vermeidung des aufsteigenden Dunstes) und eilet, es in den von außen beschlagenen Kolben zu bringen, dessen Bauch etwa zum Drittel damit angefüllt wird. Man setzt ihn auf zwei eiserne Stäbe in den freien Windofen, und bauet die Defnung um dem Kolben herum dergestalt zu, daß keine Flamme daneben heranschlagen könne, und die Hälfte der Kugel des Kolbens frei aus dem Ofen hervorrage. Man läßt das Kohlenfeuer sachte angehn, und verstärkt es allmählich bis zu dem hohen Grade, daß aller Sublimat sich in dem obern Theil der Kugel des Kolbens ansetze. Während die Sublimation vor sich geht, bleibt nicht nur die Mündung des Halses offen, sondern man bringt auch eine bis auf den Boden des Gefäßes reichende gläserne Röhre ein, und zieht sie, wenn der Sublimat die innere Defnung des Halses zu verstopfen droht, von Zeit zu Zeit etwas auf

auf und nieder, um das Zerplatzen zu verhüten.

Ist der Ofen und das Gefäß erkaltet, so theilt man die untere Hälfte der Kugel des Kolbens von der obern sorgfältig, um in den Rückstand nichts von dem Sublimate fallen zu lassen. Ein ringsum gelegter und angezündeter Schwefelfaden, oder ein behutsam angehaltener und herumgeführter Wachstock wird diese Absicht vollkommen erreichen. Das Sublimatbrod besteht aus zusammen gefügten glänzenden Spießchen.

Viele pharmazestische Schriftsteller warnen vor der Selbstverfertigung des Neszsublimats als vor einer gefährlichen Arbeit, und wollen lieber den holländischen gekauft wissen, doch mit genauer Prüfung desselben auf einen etwaigen Arsenikgehalt, (in diesem übeln Ruse steht der käufliche holländische, wenn er gepulvert ist; in ganzen Broden aber gekauft, deren Textur aus glänzenden Spießchen zusammengesetzt ist, läßt sich ein solcher Zusatz schwerlich annehmen). Nun ist es zwar wahr, daß man ihn auf diese gefährliche Beimischung genau prüfen kann, wenn man in einer Unze des stärksten siedenden Weingeistes 400 Gran fein gepulvertes Sublimat auflöst, und die Auflösung hell von dem Reste abgießt, (wenn sich einer findet) welcher, auf glühende Kohlen geworfen, einen Knoblauchgeruch verbreitet, im Fall es Arsenik ist —; oder, wenn man Zahnmanns Weinprobe in eine Auflösung tröpfelt, die von 100 Gran feinen Sublimatpulver, in

vier Unzen destillirtem Wasser gekocht, vollständig verfertigt worden, und sieht, ob das Präzipitat eine gelbe dem geschwefelten Arsenik eigne Farbe behält, oder ob, wie es bei reinem Sublimate geschieht, der braune Präzipitat durch Rühren schnell weiß wird; — oder besser, wenn man aus einer solchen wässrigen Sublimatsauflösung (sie muß vollständig seyn, damit kein Pulver unaufgelöst zurückbleibe, welches Arsenik seyn könnte) durch kausischen Salmiakgeist allen Quecksilberfalk fällt, und eine gesättigte Auflösung von Grünspan in luftsäurehaltigem Salmiakgeiste in die hell abgegossene Lauge tröpfelt, da dann ein niederfallendes gelbgrünes Präzipitat (scheelisches Grün) den Arsenik beweisen wird, welches auf Kohlen geworfen durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch den gefährlichen Gehalt noch zum Ueberflusse an den Tag legen wird. Es ist zwar wahr, daß man ihn auf diese Art auf Arsenik prüfen kann. Aber theils hilft diese Ueberzeugung nichts, wenn man keinen andern haben kann, theils gehört zu dieser Prüfung fast eben so viel Genauigkeit und Mühe, im Fall sie beweisend seyn soll, als zur eignen Verfertigung des Neszsublimats selbst gehört. Da man nun unter gehöriger Vorsicht auf angezeigte Art ohne Gefahr dieses unentbehrliche innere Heilmittel verfertigen kann, so sehe ich nicht ein, warum ein rechtlicher gewissenhafter Apotheker sich der Selbstverfertigung entziehen sollte. Mir deucht, es bliebe keine andre Aus-

Ausflucht übrig, als daß er im Kleinen verfertigt etwas theurer zu stehen kömmt, als der im Handel. Wahrlich eine solche kleinliche Ausflucht sollte bei einer so wichtigen Sache gar nicht gehört werden.

Hielte sich aber auch der Apotheker für unfähig, das Quecksilber durch Sublimation zu bereiten, so kann er ihn noch bequemer, obgleich etwas theurer auf nassem Wege verfertigen. Man siedet zwei Pfund einfaches Scheidewasser mit einem Pfunde gereinigtem Quecksilber bis zur Auflösung, und dampfet die Auflösung bei starkem Feuer fast bis zur Trockenheit ein. Man löset die Masse in einer siedend heißen Flüssigkeit auf, die aus zwei Pfund destillirtem Wasser und zwei Pfund gemeinem Kochsalzgeiste bestehet, und läßt den Sublimat aus der hell abgegossenen Lauge in der Kälte zu dolchförmig spießigen Krystallen anschießen. Der aus der Lauge abdestillirte Salpetergeist hinterläßt noch eine Salzmasse, welche durch Auflösen in siedendem Wasser und Anschießen den Rest des Quecksilbers liefert. Beide Portionen müssen durch Auflösen, Abdampfen und Anschießen nochmals gereinigt werden.

Das Quecksilber besitzt einen unerträglichen, ätzenden Geschmack. Er ist eins der heftigsten Gifte, oder mit andern Worten, eine Arznei von der heftigsten Wirkung, welche in Pulverform nicht gereicht werden kann, ohne schon in der Gabe eines Grans tödlich zu werden. Lauge

von Holzasche oder Seifenauflösung sind die hülfreichsten Gegengifte, die ihn zersetzen. Eine gesättigte Auflösung in Weingeiste zieht, auf die Haut gebracht, fast augenblicklich Blasen. Bei seiner Pülverung (die nur in gläsernen, porphyrenen, oder agathnen Mörseln geschehen kann, wenn er nicht zerstört werden soll) müssen Augen, Nase und Lungen sorgfältigst gegen seinen Staub verwahrt werden, m. s. Gift und Pulvern.

Seiner starken Wirkung ungeachtet ist er dennoch nicht nur äußerlich angewendet als stark verdünnte Auflösung (gegen Hautausschläge und faule Geschwüre ein Gran Sublimat in einer Unze destillirtem Wasser, oder für triefende Augen, Psorophthalmie und Hornhautflecke, in vier Unzen destillirtem Wasser aufgelöst) sondern auch als inneres Arzneimittel gepriesen worden, (ein Gran Sublimat in zwei Unzen dünnem Weingeist aufgelöst, zu einem Eßlöffel voll auf die Gabe, Solatio Swietenia mercurii sublimati) doch so, daß selbst bei anhaltendem Gebrauche, bei stärkerer Angewöhnung, und bei den robustesten Personen nie über einen Gran Sublimat in 24 Stunden, selbst in der verdünntesten Auflösung gegeben, gestiegen werde. Nicht nur diese Auflösung in Branntwein, sondern auch verschiedene Auflösungen in Wasser sind gegen mancherlei Krankheiten, vorzüglich gegen die venerische Krankheit angewendet worden, ungeachtet er oft gegen schwere Fälle dieses Uebels unzureichend besunden



den wird. Er wirkt weniger auf Speichelfluss und öfterer auf die Ausdünstung als mehrere andre Quecksilbermittel.

Seine Auflöslichkeit in Wasser wird ungemein erhöht durch einen Zusatz von Salmiak, (Alambrothsalz, Sal Alembroth), eine Verbindung, welche das Besondere hat, daß sich beide Salze weder durch Sublimation, noch durch Krystallisation wieder von einander trennen. In ältern Zeiten schrieb man gleiche Gewichte von beiden Salzen zu diesem Gemische vor; indes will Baume fünf Unzen Aetzsublimat schon durch einen Zusatz von neun Quentchen Salmiak in drei Unzen kochendem Wasser auflösbar gemacht haben.

Aus dem von gleichen Theilen beider Salze entstehenden Alambrothsalze fällt Lemery seinen weißen Präzipitat (Merc. praecip. albus, Lemeryi), indem er der Auflösung in Wasser Potaschlaugensalz zusetzte; es fällt hier eigentlich Kochsalzsaures weißes Quecksilber-Präzipitat und auch ein Theil durch lufthaltsaures Ammoniaklaugensalz gefälltes, zusammen nieder.

Nach einer altfränkischen Vorschrift verbindet man ein Quentchen Aetzsublimat mit einem Pfunde Kalkwasser und etwas Weingeist, und nennt dieses Gemisch, wodurch alles vorhandne Quecksilber als rothbrauner Kalk gefällt wird, phagedänisches Wasser (Aqua phagedaenica, Aqua divina Fernelii); eine verdünnte Auflösung dieses Metallsalzes in reinem Wasser ist zuverlässiger in ihrer Wirkung.

Apothekerl. II. S. 2. Abth.

Hundert Theile Aetzquecksilber mit fünf und siebenzig Theilen lausendem Quecksilber erst durch Reiben, und dann durch Sublimation verbunden, nennt man versüßtes Quecksilber (Mercurius dulcis, Mercurius sublimatus dulcis, Hydrargyrus muriatus mitis, Aquila alba). Zu dieser Absicht reibt man zwölf Theile Aetzquecksilber mit neun Theilen rohem, reinem Quecksilber unter Befechtung mit etwas Weingeist in einem erwärmten gläsernen Mörsel bergestalt zusammen, daß alle Kügelchen verschwinden, und das Ganze zum grauen Gemische wird, welches man aus dem Sandbade in einem Kolben auftreibt, dessen Kugel etwa zum Drittel davon voll wird; der Hals des Kolbens wird bloß mit Papier locker verbunden.

Das beschwerliche Zusammenreiben zu vermeiden, wovon der Dunst den Lungen so gefährlich ist, hat Hagen das bloße Zuschütten des rohen Quecksilbers zu dem fein gepulverten Sublimat gerathen und glücklich seine Absicht erreicht.

Da aber, wenn die Reinheit des Aetzsublimats von Arsenik in Verdacht kömmt, eine vorgängige Selbstbereitung des Aetzquecksilbers die Arbeit verdoppeln würde, so umgeht man diese Schwierigkeit am besten dadurch, daß man zwölf Unzen reines Quecksilber durch starke Digestion im Sandbade und Umrühren mit zwölf Unzen Vitriolöl zerfressen läßt und die Feuchtigkeit so weit verdunstet, daß die Masse noch etwas feucht bleibt. Hierunter reibt man zuerst so viel Quecksilber,

ber, als sich damit bis zur Lösung oder Verschwindung der Kügelchen verbinden läßt, wenigstens neun Unzen, wo möglich zwölf Unzen, dann aber fünf Unzen veräuffertes Kochsalz, wobei das Gemisch von selbst warm zu werden und scharfe Dämpfe auszustossen pflegt, wogegen man die Lungen sorgfältig verwahren muß. Man treibt auf letz angezeigte Weise das Gemisch auf, und sondert das Sublimat von dem Rückstande durch oben angegebene Trennung des obern Theiles von dem untern Theile der Kugel des Kolbens.

Man kann das Aufgetriebene noch einmahl sublimiren.

Noch bequemer erhält man das veräuffte Quecksilber durch Auftriebung des weißen Präzipitats, vorzüglich des kalt bereiteten oben beschriebenen. Da dieser das höchstmögliche Verhältniß an Quecksilber und die kleinstmögliche Menge Kochsalzsäure enthält, so findet man bei der Sublimation desselben fast alles in reines veräufftes Quecksilber aufgetrieben, und nur sehr wenig Netzquecksilber darüber.

Man nimmt lieber weißgläserne Kolben zur Sublimation, weil sich von diesen das Sublimat reiner und leichter ablöst.

Die Brode des gut bereiteten veräufften Quecksilbers sind graulich weiß, kaum durchscheinend, aber doch krystallinisch und glänzend von Gewebe, und 12,350 eigenthümlichen Gewichts. Es wird im Reiben gelb, und zeigt dabei im Dunkeln einen phosphorescirenden Schein. Es ist völlig

geschmacklos, gänzlich im Wasser unauflöslich und verwandelt sich durch Reiben mit ätzendem Salmiatgenste in einen schwarzen Quecksilber-Kalk (Mercurius cinereus s. nigger Saunderi); er wird schwarz durch Reiben mit Kalwasser.

Da aber das käufliche, von dem über demselben angeetzten Netzsublimat nicht sorgfältig abgetrennte sogenannte veräuffte Quecksilber oft mehr durchsichtig und wegen seiner Annäherung an die Natur des Netzsublimats nicht selten unbändiges Erbrechen, und ähnliche traurige Zufälle erregte, so suchte man ihn stärker mit Quecksilber dadurch zu sättigen, daß man ihn öfterer sublimirte, vor jeder Sublimation mit etwas rohem Quecksilber zusammengerieben. Geschahe dieß sechs bis siebenmahl nach einander, so nannte man das Produkt Calomel (Calomel, Calomelas) und geschah es neun bis zehnmal, und man digerirte das Produkt drei Wochen in Weingeist, oder brannte ihn darüber ab, so führte es den Namen Quecksilberpanazee (Panacea mercurialis). Da aber bei jeder neuen Sublimation ein Theil des veräufften Quecksilbers sich zersetzt, so daß ein Theil lebendiges Quecksilber davon geht, während das Sublimat in gleichem Verhältniße sich zu Netzquecksilber umändert, und daher mehrere Sublimationen gerade die Absicht hindern, die man erreichen will, so hat man in neuern Zeiten eingesehen, daß ein selbst durch die erste Sublimation erhaltenes veräufftes Quecksilber von obbeschriebener

bener Güte allen mehrmahls sublimirten vorzuziehen sei.

Da aber jedem Brode des versüßten Quecksilbers, wenn es auch von dem darüber locker angefliegenen Aethersublimat sorgfältig abgesondert wird, doch gewöhnlich noch ein Theil von letzterm fressenden Merallsalze anhängt, so kann man kein versüßtes Quecksilber für völlig zum Arzneigebrauche tauglich ansehen, welches nicht, zum feinsten Staube zerrieben, und so in einem zehnfachen Gewichte Wasser eine Viertelstunde lang gekocht worden, worin man vorher ein Loth Salzmia, auf jedes Pfund Quecksilber gerechnet, aufgelöset hat, theils um die Ausziehung des Aethersublimats zu erleichtern, theils das Granwerden des versüßten Quecksilbers zu verhindern.

So gereinigt verdient es erst eigentlich den Namen des (besten) präparirten versüßten Quecksilbers und Calomeis, (*Merc. dulcis praeparatus*, *Calomel praeparatum*) eines Präparats, welches zwar bei anhaltendem Gebrauche leicht Speichelfluß erregt, sonst aber sich sehr mild erweist. Man gebrauchet es als ein sehr zuverlässiges Leid eröffnendes Mittel, und übrigens zu jedem andern Behufe, wozu gute Quecksilberpräparate anwendbar sind, in der venetischen Seuche, im Wasserkopfe, in einigen Quartanfiebern, in der sthenischen Wasserfucht, gegen Eingeweidewürmer u. s. w. zu wenigen Granen auf die Gabe, oft mit Wohlgeschmack versetzt. Man hat eine Verbindung des versüßten Quecksilbers mit kochsalzsaurem Eisen

(*Mercur. dulcis martialis Hartmanni*) dadurch zu bewirken gesucht, daß man gleiche Theile versüßtes Quecksilber und Rückstand von der Bereitung der Eisensalmiakblumen mit einander gemischt aufsublimirte; besser wäre es, beide nur durch einfache Vermischung zu verbinden.

Mit gleichen Gewichten konzentrirter Vitriolsäure bei ansehnlicher Hitze digerirt und mit einem gläsernen Stabe umgerührt, verwandelt sich das rohe Quecksilber in einen weißen Brei, welcher in eine ansehnliche Menge heißes destillirtes Wasser getragen, und umgerührt und so von der überflüssigen Vitriolsäure befreit, ein hochgelbes Sediment absetzt, mineralischen Turbith (*Turpethum minerale*, *Mercurius flavus*, *s. praecipitatus flavus*, *s. emeticus flavus*, *s. corrosivus flavus*, *s. praecipitatus luteus*), welcher nochmahls mit heißem destillirtem Wasser abgeseiht, getrocknet und zum Gebrauche aufgehoben wird.

Wird kochsalzhaltiges Brunnenwasser zum Absüßen genommen, so wird die gelbe Farbe wieder in Weiß umgeändert, so wie von kaltem Wasser das Präcipitat gleichfalls weiß bleibt.

Das erste Absüßungswasser enthält außer der Vitriolsäure noch einen ansehnlichen Theil Quecksilber, und es entsteht beim Abdampfen desselben ein Quecksilbervitriolsalz (*Vitriolum mercurii*, *Hydrargyrus vitriolatus*), welches an der Luft zerfließt und dann den Rahmen *Oleum mercuriale* enthält, wie wohl die alten unter diesem Namen

men ein anderes Präparat hatten aus Aetzsublimat, Zucker und Eisenfeile verfertigt und mit starkem Feuer bearbeitet — eine Art Kochsalzsaures Eisen.

Der mineralische Turbith, welcher nur wenig Säure, aber desto mehr Grundstoff der Lebensluft enthält, ist ein äußerst drastisches Mercurialpräparat, welches jetzt aus der innern Praxis verbannt ist. Es erregt außer andern lebensgefährlichen Zufällen, vorzüglich geschwind Speichelfluß, und hat noch einigen Ruhm bei der Wassersehen innerlich zu wenigen Granen gegeben, überdem äußerlich mit andern Pulvern gemischt zu  $\frac{1}{2}$  bis zu  $\frac{1}{4}$  Gran als Schnupspulver im schwarzen Staare.

In neuern Zeiten hat man einigeg Aufheben vom phosphorsauren Quecksilber (Mercurius phosphoratus, s. phosphoreus, Hydrargyrus phosphoratus) gemacht, und behauptet, er lasse sich in einem vollkommen auflösbaren Mittelsalze darstellen. Ob es nun gleich wahr ist, daß sich etwa acht Gran rother Quecksilberkalk in einem Quentchen starker Phosphorsäure auflösen, woraus durch Abdampfen ein leichtauflösbliches Salz entsteht, so ist es doch ausgemacht, daß dieses leicht an der Luft zerfließende Salz eine Menge überschüssige Säure enthält, und daß das vollkommene Quecksilberphosphorsalz mittelst eines phosphorsauren Neutralsalzes, des Sodaphosphorsalzes oder des schmelzbaren Harnsalzes, aus dem vollkommenen Quecksilber-

salpetersalze (beide in Auflösung zusammen gemischt) als ein weißes, fast gänzlich im Wasser unauflösbliches Pulver niedergeschlagen wird. Das Niedergeschlagene wird gehdrig mit Wasser ausgefüßt. Beide wurden zu einem halben bis ganzen Grane auf die Gabe (das erstere gewöhnlich in Auflösung) in allen den Fällen angewendet, wo man sonst Quecksilberarzneien anzuwenden pflegt. Das vollständige, pulverförmige soll doch leicht nicht nur Speichelfluß, sondern auch Erbrechen erregen, das leichtauflösbliche aber mit überschüssiger Säure, wie man sagt, gewöhnlich ohne Beschwerde wirken.

Die positive Wirkung des Quecksilbers und seiner selbst mildesten Präparate in dem menschlichen Körper überhaupt besteht darin, daß es die Lebenskraft in hohem Grade mindert, oft mehrere Ausflüsse eines stinkenden Speichels erregt, und den Puls sehr erniedrigt, über das Heilziel aber und überhaupt längere Zeit fortgebraucht den Zusammenhang der organischen Faser aufhebt und den plastischen Stoff des Blutes mindert, wodurch Zerstörung fast aller Theile des Körpers, runde, schnell um sich freßende, sehr schmerzhaftes Geschwüre der innern und äußern Theile, Knochenfraß, Taubheit, Blindheit, Verlust der Nase und der Gaumendecke, Lungenfucht und tödliche Abzehrungeu erfolgen, oder doch langwierige Schwäche, Skirrhen, allgemeines Zittern, Ge-

Geschlechtsunvermögen, Melancholie, Hypochondrie, u. s. w.

Das schnellste Gegengift des Quecksilbers und aller seiner Salze ist schwefelleberlufthaltiges Wasser (als laues Bad, als Einhauchung und getrunken), vorzüglich aber der innere Gebrauch der Schwefelleber selbst, am bequemsten der kalkartigen im Feuerwege bereiteten. Die noch übrigen Nachwehen hebt Mohnsaft, und das Dekokt von einigen scharfen Pflanzen, des Quaiakholzes, des Kellershalbes, u. s. w.

Quecksilber, auflösliches;

Quecksilber, essigsaures;

Quecksilber, gereinigtes;

Quecksilber, gumichtes;

Quecksilber, Kochsalzsaures;

Quecksilber, phosphorsaures;

Quecksilber, salpeterminerzsaures;

Quecksilber, versüßtes;

Quecksilber, vitriolfaures;

Quecksilber, vor sich verkalktes;

Quecksilber, weinsteinfaures;

Quecksilberessigsalz;

Quecksilberfalk;

Quecksilberpflaster;

Quecksilberphosphorsalz;

Quecksilberpräzipitat, aschgrauer;

Quecksilberpräzipitat, brauner;

Quecksilberpräzipitat, gelber; f. Turbith, mineralischer, unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, grüner; f. unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, rother; f. unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, schwarzer, f. Mercurius solubilis unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, versüßter, Scheelischer;

Quecksilberpräzipitat, weißer, kaltbereiteter;

Quecksilberpräzipitat, weißer, Lemeryscher;

Quecksilberpräzipitat, weißer, versüßter, Scheelischer;

Quecksilberpulver, rothes; f. Arcanum corallinum f. unter Quecksilber.

Quecksilbersalbe

Quecksilbersublimat; f. Aetzsublimat.

Quecksilbersublimat, ätzender; f. Aetzsublimat.

Quecksilbersublimat, versüßtes, f. Quecksilber, versüßtes.

Quecksilbervitriol;

Queckweizen, *Triticum repens*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 460] mit pfriemensförmigen scharfgespitzten, vierblätthigen Blumendecken und platten Blättern eine zwei Fuß hohe Grasart mit perennirenden Wurzelstöcken in lockerem fruchtbarem Boden, welche im Juny blüht.

B 3 Die

Die weißen dünnen, langen, mit häutigen Scheiden an den Gelenken versehenen Wurzeln (*Rad. graminis. graminis canini*) sind geruchlos, aber voll eines süßen Saftes, welcher aus den gewaschenen und gestampften Wurzeln ausgepreßt (von einem Pründe Wurzeln erhält man fünf Unzen) und sogleich (weil er sonst schnell in Gährung geräth) zur Honigdick abgedunstet (*Mellago. Melligo graminis*), in wohl verstopften Flaschen im Keller aufgehoben wird, als ein sogenanntes Blut verfließendes (?) Mittel, in einer Menge oft entgegengeetzter Krankheiten bei den Aerzten fast in empirischem Gebrauche. Zu gleichem Behufe abzukochen, hebt man auch die getrockneten Wurzeln in Apotheken auf.

Quedenkorn; Quittenkerne, s. Quittenbirne.

Queen of the meadows; s. Johanniswedel.

Queizenbeerbaum, s. Vogelbeerspierling.

Quellwasser wird oft gleichbedeutend für Brunnenwasser gebraucht, w. s. wiewohl unter letzterm eigentlich Wasser aus tiefen Ziehbrunnen der Städte, unter erstern aber solches verstanden wird, welches über der Oberfläche der Erde von selbst hervorstießt. Beide haben mit einander gemein, daß sie wenig oder keine Lebensluft eingemischt haben, dagegen aber eine größere oder kleinere Menge Luftsäure, und mehr oder weniger salzhaft Bestandtheile. Indeß machen einige Quellwasser eine Ausnahme hievon, die in Granitgebirgen ent-

stehen und auf einer Lage weißem Thone unter weißen Sandschichten hervorbrechen, welche zuweilen der Reinheit und Leichtigkeit des Regenwassers nahe kommen, ausgenommen jedoch einen dem erstern eignen Antheil Luftsäure und die immer gleiche Kälte von 52° Fahr. nebst der Abwesenheit der Lebensluft. Die an fremden Bestandtheilen sehr reichhaltigen Quellwasser werden Mineralwasser genannt, w. s.

Quendel; s. Quendelthymian.

Quendel, (rdmi.) s. Thümscher;

Quendel, welscher; } melthymian.

Quendelthymian, *Thymus Serpyllom. L.* [Zorn, *pl. med. tab. 17.*] mit in Köpfchen vereinten Blumen, fiedelnden Stengeln, und ebenen, stumpfen, am Grunde gefrenzten Blättern, ein kleines krauchartiges Gewächs auf den trockensten Bergwiesen, welches im Juny und July weißröthlich blüht.

Das sehr gewürzhaltig riechende und bitterlich aromatisch schmelzende Kraut, (*Hb. Serpylli*) welches in der wässerigen Destillation  $\frac{7}{10}$  bis  $\frac{9}{10}$  an gelbem ätherischem Oele liefert, ist in neuern Zeiten (mit Unrecht) wenig geachtet und bloß äußerlich in zertheilenden Umschlägen und Dampfbädern zur Erregung der Monatzeit gebraucht worden; der Aufgus im Kopfnach einem Rausche von geistigen Getränken. Die Alten legten ihm, innerlich gebraucht, Schweiß, Harn und Monatzeit treibende, und Hirn und Magen stärkende Kräfte

Kräfte bei, ohne entscheidende Erfahrungen anzuführen. Auch in Koliken und im Schwindel rühmten sie es (unbestimmt). Das in einer hohlen Zahn getropfelte ätherische Del soll einige Zahnschmerzen heben; auch in der Stummheit und der Fallsucht rühmte man es.

Noch vorzüglicher als der gemeine ist der gewöhnlich in Gärten gezogene Zitronquendelthymian, *Thymus Serpyllum* Var. E. dessen Kraut (*Thymus citratus*, *Serpyllum citratum*) sich zwar nicht im äußern Ansehen, aber durch den weit lieblichen Geruch nach Zitronnelisse und Zitronschale und durch geringere Schärfe im Geschmacke auszeichnet.

Quentchen; f. Apothekerge-  
wicht.

Quercus cortex, unrichtig statt  
quercus cortex.

Quercula minor; f. Bathen-  
gelgamander.

Quercus; f. Eiche.

Quercus Aegi- } f. unter  
lops, L. } Ballap-  
Quercus Cer- } sel.  
ris, L. }

Quercus coccifera, L.  
Kermeseiche; f. unter Kermes-  
schildlaus.

Quercus marina; f. Blasen-  
tang.

Quercus Robur, L. f.  
Eiche.

Quercus Suber, L. f.  
Korkeiche.

Questenkraut; f. Ochsenbrech-  
heuheckel.

Quetschen; Zwetschen, f. un-  
ter Pflaumenkirsche.

Queue de cheval; f. Schen-  
schaftheu.

Queue de porceau; f. Som-  
merwurzhhaarstrang.

Queue de renard des jardins;  
f. Herzblattlilak.

Quick-beam; Vogelbeerspier-  
ling.

Quick-grass; f. Queckwei-  
zen.

Quick-in-hand; Springbal-  
samine.

Quick-lime; Kalk, gebrann-  
ter, f. unter Kalkstein.

Quicken-tree; f. Vogelbeer-  
spierling.

Quienappel; f. Koloquintus-  
Fumer.

Quill-bark; die in federspuls-  
dünnen Röhren vorkommende  
Chinarinde.

Quince-tree; f. Quittenbirne.

Quinque-folium; f. Sünffin-  
gerpotentille.

Quinquetolium album; f.  
Weißpotentille.

Quinquesolium fragiferum;  
f. Felsenpotentille.

Quinquenervia; theils Spiz-  
wegerich, theils Weißwege-  
rich.

Quinquenervia minor; f.  
Spizwegerich.

Quinquina; f. Sieberchina-  
baum.

Quinquina Piton; f. Berg-  
chinabaum.

Quinta essentia; f. Quint-  
essenz.

Quinta essentia vegetabilis;  
f. Weindt unter Vitrioläther.

Quintefeuille; f. Sünffinger-  
potentille.

Quintessenz; eine starke kon-  
zentrirte geistige Tinktur bei den  
Alten, oft auch ein Weingeist, der

über-

über gegohrnen Pflanzensubstanzen abdestillirt war.

Quirinkraut; s. Brandlattichrosenhuf.

Quitschbeeren; }  
Quitschbeeren; } s. Vogelbeers-  
Quitschen; } spiering.  
Quitschern; }  
Quitten; s. Quittenbirne.

Quittenbirne; *Pyrus Cydonia*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 306] mit einfachen, ganz glattrandigen Blättern und stiellosen Blüthen, ein niedriger, krummstäufiger Baum, aus Kaudien gebürtig, und in unsern Gärten auf feuchtem Boden eingewohnt, mit großer röthlich weißer Blume.

Die gelben, wolligen, erquickend riechenden Früchte (*Cydonia cotonea*) werden, je nachdem sie mehr klein und rund, Quittenäpfel, oder mehr länglich und größer sind, Quittenbirnen genannt, und enthalten innerhalb eines harten Fleisches ein sämffächeriges Samenbehältniß voll Samen (Quittenkerner *Sem. cydoniorum*) die, von der Gestalt der Nesselkerne, unter einer braunen Haut ein weißes Mark enthalten, welches aus der Hälfte seines Gewichtes Schleim besteht. Ein Theil dieser Samen macht vierzehn Theile Wasser zum dicken, geschmacklosen Schleime, wenn man Samen und Wasser zusammen stößt und selbst 48 Theile kochenden, damit infundirten Wassers zum zähen Schleime von einweißartiger Konsistenz; doch giebt der ganze Samen bloß mit dem kalten Wasser einige Zeit zusammen geschüttelt, ein farbelloseres Gummi. Man be-

dient sich desselben theils zur Auflösung der Gummiharze in Wasser, z. B. des Ammoniakgummis, theils und vorzüglich zu äußern Behufsen zur Linderung und Schmeidigung wunder, schmerzhafter Theile an aufgesprungene Mundlippen, aufgefogene Brustwarzen, auf verbrannte hautlose Stellen, in Augengewässern, u. s. w.

Das frische harte Fleisch der Quitten enthält einen schrumpfend und herbe schmeckenden Saft, welcher aus einer noch nicht untersuchten eigenen Art der Gewächssäure (Herbsäure könnte man sie nennen) besteht, die ungeachtet ihrer stark zusammenziehenden Kraft, doch keine Dinte mit Eisenaufsungen bildet, in der Hitze aber behandelt, sich größtentheils in Süßigkeit umändert. Ausgepreßt und kalt mit Zucker versüßt wird dieser Saft in Gallenfiebern, mit Erbrechen und Durchlauf begleitet, sehr gerühmt; mit Eisenfeile digerirt, giebt er eine besondere Eisentinctur (*Tinctura martis cydoniata*); mit Zucker eingefotten aber einen zitternden Rhob (Quittenlarwerge, *Rhob, Gelatina, Miwa Cydoniorum*, auch wohl *pulpa Cydon*, und *Diacydonium lucidum simplex* genannt) in gallichten Durchfällen gebräuchlich.

Das Fleisch selbst, von der Schale und den innern Saamenbehältnissen gereinigt, in Wasser weich gekocht, etwas abgetrocknet und mit einem warmen aus feinem Zucker bereiteten Sirup übergossen, bildet die eingemachten Quitten (*Conditum Cydoniorum*), nach dem Kochen aber durch ein Sieb gerieben und mit halb



halb so viel Zucker zur Konsistenz eines Teigs abgedampft, das sogenannte Quittenbrod (*Panis cydoniorum*) beides mehr Leckeren als Arzneimittel.

Durchs Trocknen verlieren die Quitten fast alle Herbigkeit, so wie alle Zubereitungen derselben mit Hülfe des Feuers einen großen Theil ihres schrumpfenden Bestandtheils in Süßigkeit umändern.

**Quittenblattstorax**, *Styrax officinale*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 304] mit elliptischen, glattrandigen, unten wolligen Blättern, und einfachen Blumentrauben, ein im Oriente, auf den Inseln des Archipelagus, in Italien und im südlichen Frankreich einheimischer Baum, aus dessen Rinde durch künstliche Einschnitte ein balsamisches Harz mit Nahmen Storax fließt, wovon man drei Sorten zählt, welche allesamt aus der Levante über Marseille kommen.

Der eigentliche Storax in Körnern (*Storax in granis*) wird nur als Seltenheit noch hie und da gezeigt, aus kleinen, weißlichen, hellen durchsichtigen Stückchen von der Größe einer Erbse zusammengesetzt, von sehr angenehm duftendem Geruche; etwas zwischen den Fingern gedrückt zerfließt er.

Der Storax in Stücken (*Storax in massis*, auch wohl *granulata* und in *granis* genannt) wird in Stücken von verschiedener Größe, gewöhnlich in Blasen eingeschlossen zu uns gebracht, doch wegen des hohen Preises selten. Er ist aus gelben, braunen und weißen Stückchen zu-

sammengeslossen, glänzend, zähe, leicht zerfließend, von sehr angenehmem, dem Peru- und Mechabalsam ähnlichem Geruche, und gewürzhaft balsamischem lieblichem Geschmacke. Bei der trocknen Destillation erhält man außer einem Neuntel an ätherischem, durchdringendem Oele, auch ein Achtel flüchtiges, saures Salz den Benzoeblumen ähnlich. Man wählt das von obbeschriebener Güte, welches so wenig als möglich an den Fingern hängen bleibt.

Der gemeine Storax (*Storax vulgaris*, auch wohl, unrichtig, *Storax calamita*, besser *Scobs storacina* genannt) besteht aus sehr großen, hellbraunen Klumpen, die wie Torf oder Lohfuchen aussehen, unstreitig der Ueberrest von der Auspressung eines flüssigen, storaxähnlichen Balsams (etwa des flüssigen Ambers, oder, wie Wiegleb will, des Perubalsams?) aus einem zerfleintem Holze; Späne mit einer balsamartigen Materie durchdrungen, und mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischt. Zwischen den Fingern gedrückt, müssen die Theile wieder zusammenkleben, durch Pressen zwischen zwei heißen Platten ein flüssiges, braunes, nach Storax riechendes Harz von sich geben, und mit Weingeist eine Tinktur ausziehen lassen, die den Geruch der übrigen Storaxsorten an Wohlgeruch übertrifft.

Aber man erhält ihn seit einiger Zeit von weit geringerem Gehalte; er hat den Zusammenhang, den guten Geruch nicht mehr.

Die Alten bedienten sich des Storax in Massen innerlich gegen katarhalische Brust- und Halsbeschwerden; jetzt wird er fast gar nicht zu dieser Absicht mehr gebraucht, wohl aber zum Mäuchern kalter Geschwülste und zu äußern Mitteln (Pflastern und

Salben) welche die Vernarbung der Geschwüre befördern sollen.

Quittenbrod; } f. unter Quitt-  
Quittenförner; } tenbirne.  
Quittenstein; f. Zinkvitriol.  
Quizen; } f. Vogelbeer-  
Quizenbaum; } spierling.

## R.

R. eine Abkürzung des Wortes recipe, „man nehme“ zu Anfange der Recepte.

Rabels Liquor; } f. Vitriol-  
säure, ver-  
Rabels Wasser; } süßte.

Rabünzen, oder

Rabünzenbaldrian, Valeriana Locuita. l. [Flor. Dan. tab. 738.] mit zweitheiligem Stengel, und bandförmigen, glattrandigen Blättern, ein etwa schuhhohes Sommergewächs, welches jedoch fast den ganzen Winter über grünet, in Weinbergen und auf grobkiesigen hohen Aeckern, wo es vom März bis May bläulich blüht.

Man hielt in ältern Zeiten das etwas süßlicht und fade schmeckende Kraut (Hb. Valerianellae), welches jetzt noch zu Callaten angewendet wird, für ein auflösendes kühlendes Mittel.

Racine de St. Charles; f. Karlsrinde.

Racine de Ste. Helene; f. Selenenwurzel.

Racine indienne; f. Karlsrinde.

Racine de Rhodus; f. Rosenwurzöl.

Racine salivaire, f. Bertramkämille.

Racine sucrée; f. Zuckerswurzmelk.

Racine vierge; f. Schneewurzwurzschwarzrebe.

Rockasira balsamus, oder Rackasira (Bals. Rackasiri; Rackasira) ein aus der Rinde eines unbekanntes amerikanischen Baums, wie man sagt, von selbst ausfließendes Harz, welches gewöhnlich in Kürbischalen aus Indien verschifft wird. Es ist etwas durchscheinend, von gelbbrauner oder braunrother Farbe, in der Kälte hart und zerbrechlich, in der Wärme und schon in der Hand gedreht, leicht zu erweichen und dann so zähe, daß es sich in die längsten Fäden ziehen läßt, sich an die Zähne hängt und die Lippen zusammen klebt. Es hat einen balsamischen, bitteren Geschmack, und wenn es kalt und hart ist, zwar keinen merklichen Geruch, erweicht und über Feuer erwärmt hingegen, noch mehr aber angezündet einen lieblich balsamischen tolibalsamähnlichen Geruch.

Da er selten nach Europa kömmt, so wissen die heutigen Aerzte wenig von ihm aus eigener Erfahrung zu sagen. Dagegen haben die ältern, vorzüglich die in-